

Predigt für die Trinitatiszeit (5.)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Gottes Wort für die Predigt steht im Evangelium nach Matthäus im 9. und 10. Kapitel:

- 9,35 Und Jesus zog umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.**
- 36 Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.**
- 37 Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.**
- 38 Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.**
- 10,1 Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.**
- 2 Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder;**
- 3 Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus;**
- 4 Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.**
- 5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in eine Stadt der Samariter,**
- 6 sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.**
- 7 Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.**
- 8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzigte rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.**
- 9 Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben,**
- 10 auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.**

Lasst uns beten: Öffne unsere Herzen, Herr, dass dein Same auf guten Boden falle und Frucht bringe, die bleibt.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

da ist ein Neubaugebiet auf der grünen Wiese am Ortsrand. Eine Straße führt schon hindurch. Und ein paar frische, neue Häuser stehen auch schon da. Die Fassaden noch unverputzt. Drumherum Erdhaufen und Reste von Baumaterial, wo einmal Blumen blühen sollen, vielleicht schon nächstes Jahr. Weitere Bau-Grundstücke zeichnen sich dort ab, wo jetzt noch Wiese ist. Da steht gerade eine junge Familie. Versonnen schauen die vier in die Baugrube hinunter. In der vergangenen Woche wurde die Bodenplatte gegossen. Der Grundriss des Hauses ist nun vorgezeichnet. Was bislang nur auf dem Bauplan steht, ist nun in der Wirklichkeit angedeutet. Vor dem inneren Auge der Erwachsenen steht das Haus schon da.

Dann werden die folgenden Schritte besprochen: „Was muss jetzt als Nächstes passieren? Was ist zu organisieren? Mit wem muss was besprochen werden? Sind wir eigentlich noch im Zeitplan? Die Baufirma wollte doch eigentlich schon längst ...“ – Da kommt die sechsjährige Paulina von ihrem Sandspielplatz auf dem Hügel zurückgerannt. Sie nimmt den Papa bei der Hand: „Und – wie lange dauert es noch, bis wir hier bleiben können?“ – „Hoffentlich bald“, antwortet der, „aber bis wir hier einziehen können, muss noch ganz ganz viel gebaut und gearbeitet werden.“ – Kurz darauf steigt die Familie ins Auto. Zuhause, in der Stadt, wo die Drei-Zimmer-Wohnung allmählich zu eng wird, gibt es noch viel zu tun. Die Mutter schaut noch mal zurück und sagt halblaut, eher zu sich selbst: „Ein Anfang ist gemacht!“

Jesus ist in Galiläa unterwegs. Er macht halt in Städten und Dörfern. In den Synagogen predigt er. Menschen lauschen seinen Predigten vom Reich Gottes. Dass es nahe herbeigekommen ist. Und dass die Zeit da ist, dass Menschen in dieses Reich hineinkommen. – Was es mit dem Reich Gottes auf sich hat, das muss er damals nicht erklären. Denn die Menschen warten schon darauf – voller Sehnsucht.

Aber Jesus predigt nicht nur. Er lässt seinen Worten auch Taten folgen. Seine Wunder bekräftigen das, was er vom Reich Gottes sagt. Blinde werden sehend durch sein Eingreifen, Lahme können wieder laufen, weil er es will. Taube können wieder

hören, Tote stehen auf. Bedrückten wird es leicht ums Herz, weil das, was sie da hören, ihr Leben froh und frei macht. So nimmt die Predigt der frohen Botschaft Gestalt an. „Fast wie der Himmel auf Erden“, denken die Leute. „Ganz anders als alles, was wir bisher kennengelernt haben. Ganz anders als das, was die Erfahrung uns lehrt.“ Und sie sprechen aus, was sie dabei denken: „So etwas haben wir noch nie erlebt!“

Jesu Worte und sein Wirken sind wie die Bodenplatte eines Hauses, dessen Bau beginnt. Seine Predigt und sein Tun sind wie der Same, der aufs Land gestreut wird: Die, die Jesus hören, ihn erleben und denen das alles zu Herzen geht, in denen keimt der Glaube. Da ist ein ganz neues Zutrauen, das um sich greift, das Raum gewinnt. Vertrauen auf Jesus, Vertrauen auf Gott. Wo Jesus ist, da ist der Gott, der den Menschen hilft, der sie liebt und der sich erbarmt. Gottes Reich beginnt in dieser Welt. Ein Anfang ist gemacht.

Zurück zu unserer Familie aus dem Neubaugebiet, die von der Baustellenbesichtigung nach Hause zurückkehrt. Auf die vielbeanspruchten Eltern wartet ein großer Berg von Aufgaben. Und es ist klar: In nächster Zeit wird sich das nicht ändern. Immer wieder To-do-Listen, die abgearbeitet werden müssen. Der Hausbau, die Kinder, der Beruf, ... Wie leicht kann es dahin kommen, dass es einfach zu viel wird, dass den jungen Eltern die Dinge über den Kopf wachsen und dass irgendwann der Punkt erreicht ist, wo das Fass der Anforderungen überläuft.

In Galiläa muss auch Jesus feststellen, dass er nicht mehr hinterherkommt. Die Menschen bedrängen ihn, und es nimmt einfach kein Ende. Ja, es werden immer mehr. Und wie geht es Jesus damit? **Es jammerte ihn**, erfahren wir da. Kann Jesus sich dem geballten Jammer entgegenstellen? Wird er den menschlichen Nöten Paroli bieten? Oder wird er über kurz oder lang die Flinte ins Korn werfen?

Ein Anfang war gemacht. Aber was lag noch alles vor ihm? Es war eine gigantische Aufgabe, die auf ihn wartete. – Wie auch immer: Abbruch, Aufgeben, Rückzug – das war für Jesus keine Option. Und so lautet seine Bestandsaufnahme: **Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.** Jesus weiß: Die Zeit ist reif zur Ernte. Die Früchte sollen gesammelt werden, die Ernte soll eingebracht werden.

Die Schlussfolgerung, die er daraus zieht: Es braucht mehr Ernte-Arbeiter. Mehr Arbeiter für das Reich Gottes.

Der erste Schritt nach dieser Bestandsaufnahme: Der Herr der Ernte muss hinzugezogen werden. Jesus ermutigt und beauftragt seine Jünger, dass sie die Hände falten. Den Herrn der Ernte sollen sie bitten, er möge doch Arbeiter in seine Ernte senden.

Aber warum steht am Anfang das Beten? Warum nicht stattdessen sogleich die Aussendung der Jünger? Beten – gut und schön, aber könnten das nicht auch andere tun? Wenn denn die Ernte so dringend ist und keinen Aufschub duldet – wäre es da nicht besser, die „Aufgaben“ zu verteilen? Dass die einen sich aussenden lassen, um zu sammeln, und dass andere zurückbleiben und mit dem Gebet unterstützen.

Jesus muss sich etwas dabei gedacht haben, dass er diejenigen zunächst ins Gebet schickt, die er später aussendet. Als wolle er ihnen sagen: „Gott, der einst seine Ernte begonnen hat, der wird auch den Fortgang im Blick haben.“ Dass er ein Volk um sich versammelt, das war schon immer seine Sache, „sein Ding“. „Chefsache“ sozusagen. Er hatte es sich erwählt – sein Volk Israel, aus Abraham und seinen Nachkommen. Es sollte bei ihm sein und bei ihm bleiben. Sich immer wieder um ihn scharen. Seinen Willen und sein Gebot im Blick haben. Und mit ihm weiterziehen durchs Leben. Schon in der Wüste war er seinem Volk Israel vorangezogen, tagsüber in einer Wolke, und des Nachts im Feuer.

Die Sammlung – das war schon immer Gottes „guter, gnädiger Wille“, wie Martin Luther in seiner Erklärung zur dritten Bitte des Vaterunsers formuliert. Gottes Volk versammelt sich, um sein Wort zu hören. Um mit seinen zukunftsweisenden Verheißungen zu leben. Und es schöpft aus diesem Wort und aus diesen Verheißungen immer neu seinen Glauben und allen Mut fürs Leben.

„Sende treue Arbeiter in deine Ernte!“ Dieses Gebet ist manchen aus den Fürbitten in den Gottesdiensten vertraut. Aber Hand aufs Herz: Dass Gott auch uns zu solch „treuen Arbeitern“ ernennen und auswählen könnte, das kommt uns dabei nicht sogleich in den Sinn. Da haben wir eher die Hauptamtlichen im Blick. Vor allem die Missionare, und auch die Pfarrer. Sie sind die anderen, die wir gern vorschicken, um selbst zurückzubleiben. „Himmlicher Vater, wähle ruhig mal andere aus für diese Arbeit – aber mich verschone damit bitte. Ich taue nicht dazu, ich kann das sowieso nicht. Es gibt noch so viele andere, die bestimmt besser geeignet sind als ich.“

Hier jedenfalls bevollmächtigt Jesus genau die Menschen, die er vorher ins Gebet hineingestellt hat. Sie schickt er in die Ernte-Arbeit, sendet sie aus zu den Menschen. Das ist der zweite Schritt. Aus den Betern werden nun die Gesandten. Auch sie sollen vom nahen Himmelreich predigen. Auch sie sollen Kranke gesund machen. Tote aufwecken. Aussätzige rein machen. Dämonen austreiben. Und wer weiß, vielleicht wartet Gott auch auf unser bereitwilliges Ja: „Ja; hier bin ich, Gott, sende auch mich. Zeige mir den Platz, wo du mich in deiner Ernte haben willst. Wo du mich hinstellen willst. Zeige mir den Ort, wo ich auch etwas beitragen kann, dass es weitergeht mit dem Anfang, den du gemacht hast. Dass es weitergeht mit deiner Kirche.“

Die Ernte geht weiter. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Noch ist die Kirche nicht vollendet. Noch läuft die Zeit, in der Menschen gesammelt werden und sich sammeln lassen. Zeit, in der sie sich scharen um Gottes Wort. Eltern, die ihre Kinder zur Taufe bringen. Erwachsene, die sich taufen lassen. Und die, die eingesammelt werden und die sich sammeln lassen, streben hin zum Altar. Um den zu empfangen, der neue Kraft und neuen Mut zum Glauben schenkt.

Werfen wir an dieser Stelle noch einmal einen Blick auf die Kirche: Wie ist es ihr ergangen in vergangenen Jahrhunderten? Was sehen wir da? Viel Segensreiches ist durch ihr Wirken entstanden. Im Bildungswesen, im Gesundheitswesen. Krankenhäuser, deren Namen uns verraten, dass sie einmal aus christlicher Motivation heraus gegründet oder gestiftet wurden. Bis heute wird da versucht, dem Gebot Jesu nachzuleben und der christlichen Nächstenliebe eine Gestalt zu geben. Doch es gab auch kritische Zeiten. Dunkle Zeiten. Die Kirche schwieg, wo sie hätte reden müssen. Oder hat sogar eingestimmt in den Chor der schlimmsten Volksverführer. Blütezeiten wechselten sich ab mit Durststrecken. Insgesamt betrachtet waren es wechselvolle Zeiten. Ein Auf und Ab. Dass die frohe Botschaft von Jesus Christus auf dem Leuchter steht, sodass alle Menschen sie sehen und hören können, das war niemals selbstverständlich. Auch daran hat sich bis heute nichts geändert.

Heute spüren wir, wie der Kirche ein rauer Wind ins Gesicht bläst. Die Medien präsentieren es uns tagtäglich. An vielen Ecken und Enden begegnen wir einer

Stimmung, die der Kirche ablehnend bis feindlich gegenübersteht. Dass es so gekommen ist, dazu haben Menschen beigetragen. Auch Menschen in der Kirche. Wie viele Menschen sind zutiefst verletzt worden. Schutzbefohlene, die missbraucht wurden. Maßlos enttäuscht sind die, die keine offenen Ohren fanden oder nicht genügend angehört wurden. Viele fragen sich: Gibt es überhaupt noch einen Weg, dem Leid gerecht zu werden? Wiedergutmachung ist kaum noch denkbar. Allenfalls möglich erscheinen solche Gesten, durch die erlittenes Leid abgefedert werden kann. Die Glaubwürdigkeit der Kirche als Institution insgesamt steht auf dem Spiel.

Und wie steht es um uns persönlich in diesen kritischen Zeiten? Wo stehen wir, wo stehst du?

Wir tun gut daran, nicht zuerst mit dem Finger auf andere zu zeigen. Wo Schuld entsteht, da gilt es zuerst, die eigene Schuld zu erkennen und mit ihr angemessen umzugehen. Nicht zu übersehen, wo wir selbst den Ruf Gottes überhören oder hinter ihm zurückbleiben. Selbst zu erkennen, zu bekennen, selbst die Vergebung zu suchen. Vor Gott und vor dem Nächsten. Denn solange die Erde steht, wird die irdische Kirche auf ihr überall wohnen, nur nicht auf einer Insel der Seligen.

Es gibt noch mehr, das wir dazu um uns herum beobachten können:

Wo viele Menschen aus der Kirche austreten, da segelt im Windschatten etwas anderes mit: eine große Dynamik des Rückzugs. Menschen ziehen sich innerlich zurück. Die Bereitschaft, zur Kirche zu stehen, sinkt. Personal-Engpässe entstehen. Weniger Hauptamtliche. Gemeinden werden zusammengelegt. Mehrere Gemeinden werden notgedrungen zu einem Pfarrbezirk zusammengelegt. Kirchliches Leben auf breiter Fläche kann nicht mehr wie früher aufrechterhalten werden. Nicht selten, dass man am Sonntag auf geschlossene Kirchtüren trifft. Kein Gottesdienst mehr – die Glocken schweigen. Die Menschen bleiben sich selbst überlassen – leider oft auch die, die nach Gemeinschaft suchen. „Sammlung“ ginge doch eigentlich anders. – Wir fragen: Wie kann diese Dynamik durchbrochen werden?

Da ist unsere Predigt heute eine Predigt „gegen den Trend“: Denn das Rad der Geschichte kann nicht zurückgedreht werden. Gott hat den Anfang gemacht. Jesus Christus ist und bleibt der Anfang der Kirche, mit seinem Leben, seinem Leiden und Sterben, mit seiner Auferstehung. Er, der Auferstandene, ist der Grundstein für das

Haus der neuen Welt, er ist der Erstgeborene der neuen Schöpfung. Und er ist auch unser Heiland, unser Erlöser. Er verschafft uns Zugang zu dem neuen Leben.

So wird auch heute weiter gesammelt und ausgesandt. Ein Stillstand passt nicht zu dem Anfang, der gemacht ist. Ein Rückzug passt nicht zur Kirche.

Und jeder Gottesdienst wird zu einem Gottesdienst „gegen den Trend“. Auch heute, wenn wir uns hier versammeln und miteinander feiern. Jesus Christus ist gegenwärtig. Wir lassen ihn zu uns reden, und wir lassen uns senden. Wir kehren zurück in unseren Alltag. Und versuchen, uns dort als seine Kinder zu bewähren.

Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. – Die Erntezeit, von der wir reden, ist nicht nur im Sommer und im Herbst, sondern ganzjährig. Gottes Ernte wird so lange fortgesetzt, wie die irdischen Uhren ticken. Der Anfang ist gemacht – die Fortsetzung folgt. Gott ruft auch heute, er sammelt, und er sendet. Auch uns. Und es ist nicht anders als bei unserer Familie im Neubaugebiet: Die Ernte, an der wir beteiligt werden, wird erst dann komplett eingebracht sein, wenn unser neues Haus „bezugsfertig“ ist. So soll einmal der Tag kommen, an dem auch wir einziehen werden in ein Haus im himmlischen Jerusalem. Amen.

Lasst uns beten: Gelobt seist du, Herr, himmlischer Vater. Dein Wort mahnt uns, ruft uns, sammelt uns, tröstet uns, sendet uns. Wir bitten, dass du uns zu Betern machst, die sich nach deinem Willen senden lassen, damit es weitergeht mit dem Anfang, den du gemacht hast, mit deiner Kirche. Herr, geh mit uns und segne uns.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge

Die Kirche steht gegründet

ELKG² 283 / EG 264

Zünde an dein Feuer

ELKG² 555

Verfasser: Pfarrer Eberhard Ramme
Rothenberg
Neuer Weg 4
64760 Oberzent
Tel: 06275 / 269
E-Mail: rothenberg@selk.de